Werfenweng

(Vom Kirchweiler zum Erholungsdorf)

ERICH SEEFELDNER, Salzburg

Unter den neun kleinen Bergbauerngemeinden der Salzburger Gebirgsgaue, die bei der Volkszählung vom 31. März 1961 eine Einwohnerzahl von weniger als 500 aufwiesen, haben sich das im Glemmtal gelegene Viehhofen und das am Südfuß des Tennengebirges liegende pongauische Werfenweng in den letzten eineinhalb Jahrzehnten zu Fremdenorten entwickelt, deren Kapazität weit über den Durchschnitt solch kleiner Orte hinausgewachsen ist.

Besonders gilt dies von der Gemeinde Werfenweng, die am Anfang unseres Jahrhunderts, ja noch vor dem zweiten Weltkrieg lediglich aus einem kleinen von Kirche, Pfarrhof, Schule, Gasthaus und Krämer gebildeten lockeren Kirchweiler als Zentrum und etwa 50 verstreut liegenden Höfen bestanden hat. Am Anfang des Jahrhunderts war Werfenweng, das damals noch keine Fremden auf Dauer beherbergen konnte, im allgemeinen nur zu Fuß auf einem „nicht erhaltenen Fahrweg" erreichbar, und die spärlichen Ausflügler, die die Gegend ihrer landschaftlichen Schönheit wegen aufsuchten, und die noch selteneren Touristen, die das zu jener Zeit — abgesehen von der Werfener Hütte — noch völlig unerschlossene Tennengebirge besuchten, mußten froh sein, wenn sie in dem einzigen Gasthaus bei der Kirche recht bescheidene Verpflegung und Unterkunft fanden. Heute hingegen vermag Werfenweng, dessen Wohnbevölkerung wenig über 400 beträgt, eine darüber weit hinausgehende Zahl von Fremden zu beherbergen und ist zu einem viel besuchten Fremdenort geworden.

Diese Entwicklung hat nicht nur zu einer ganz beträchtlichen Umgestaltung der Kulturlandschaft, sondern auch des Sozial- und Wirtschaftsgefüges der Gemeinde geführt, die einen Überblick über den Gang und die Voraussetzungen dieser Entwicklung rechtfertigt.

Die Ortsgemeinde umfaßt ein Gebiet von 45 km², von denen aber beinahe die Hälfte von den verkarsteten Kalken des Tennengebirgsplateaus und dem Dolomit an seinem Südabfall eingenommen wird; dieses Gebiet hat lediglich als Gemsenrevier und während des Hochsommers als aufsichtslose Schafweide minimale wirtschaftliche Bedeutung und erklärt den hohen Hundertsatz des Ödlandes von 43% der Katasterfläche. Doch hat der Anteil der Gemeinde am Tennengebirge, der Werfenweng seit dessen touristischer Erschließung zu einem wichtigen Ausgangspunkt für den Besuch bzw. die Überquerung des Gebirgsstockes macht, heute auch Bedeutung für den Fremdenverkehr.

Die für die Gemeinde wichtigere größere Hälfte ihrer Fläche liegt hingegen im Bereich des der Hauptsache nach aus Werfener Schiefern aufgebauten südlichen Vorlandes des Tennengebirges; in ihm herrschen mäßig steile Mittelgebirgsrücken von 1500 bis maximal 1800 m Höhe, deren weithin geschlossenes Waldkleid nur stellenweise von den Weideflächen der eingeschlossenen Waldalmen und in den eingeschuppten Spänen von Gutensteinerkalk von kleinen

Wandeln unterbrochen wird. Die flacheren Teile dieses Berglandes wurden wegen ihrer Eignung als Weideland durch Rodung des Waldes schon früh in Almweide umgewandelt. So kommt es, daß gut ein Viertel der Katasterfläche als Waldland und fast ein Fünftel als alpines Grünland vermessen wurden [1].

Die Grenzen der Ortsgemeinde verlaufen zum überwiegenden Teil durch unbesiedeltes Land: im Norden bildet das Tennengebirgsplateau einen breiten von Ödland eingenommenen Grenzsaum, innerhalb dessen die Grenze, wie in ähnlichen Fällen, vielfach völlig unabhängig vom Gelände von einem markanten Punkt zum anderen gezogen wurde. Die Ostgrenze gegen die Nachbargemeinde Hüttau folgt dem Lauf des Larzenbaches, wohl als Folge davon, daß die an dessen Westhang liegenden Waldalmen von Werfenweng aus gerodet wurden. Auch die vom Larzenbach durch das geschlossene Waldgebiet des Donneregg (1545 m) verlaufende Südgrenze ist teilweise naturentlehnt. Die Westgrenze gegen die Nachbargemeinde Pfarrwerfen hingegen verläuft nur im nördlichen Teil durch Öd- bzw. Waldland, führt im südlichen Abschnitt hingegen bei i. a. nordwestlicher Richtung willkürlich durch offenes Land, nur teilweise an Talrinnen angelehnt.

Innerhalb dieser Grenzen ist die besiedelte Fläche, die sich im wesentlichen mit dem als Acker, Wiese und Heimweide genützten Areal deckt, auf rund 500 ha beschränkt. Sie hält sich an die Schutt- und Schwemmböden der pleistozänen Talfüllungen von Wenger- und Zaglerwinkel, die sich beim Kirchweiler Weng vereinigen, das westlich sich anschließende Moränengebiet um den Ortschaftsbestandteil Lampersbach und die beiden Gehängeleisten an der Westseite des Steinbergriedels in rund 900 und 1050 m Höhe (Ortschaftsbestandteil Eulersberg). Während die Siedlungsräume der beiden letztgenannten Ortschaftsbestandteile mit dem das Mittelgebirge an der Ostseite des Salzachtales einnehmenden Streusiedlungsgebiet der Ortsgemeinde Pfarrwerfen in breitem Zusammenhang stehen, hat die Siedlungsfläche des den Hauptteil der Ortsgemeinde darstellenden Ortschaftsbestandteiles Weng mit jenem nur eine schmale, einem Flaschenhals vergleichbare Verbindung, die noch dazu durch ein Wiesenmoor eingengt wird. So stellt der Kern der Ortsgemeinde einen gleichsam halbinselartig mit zwei Buchten in das anökumenische Alm- und Waldgebiet der Ost- und Nordumrahmung eingreifenden Ausläufer des Siedlungsraumes des pongauischen Salzachtales dar, für jeden Fahrverkehr eine Sackgasse.

Beim Wengerwinkel, zusammen mit dem sich nördlich anschließenden Talschluß der Wengerau, die nur als Almweide verwendet wird, handelt es sich um einen breiten, trogförmigen Talsack, der durch den halbkreisförmig vom Hochthron (2360 m) über Wermutschneid (2303) — Kemetstein (2183 m) zu den Eiskögeln (2321, 2277 m) reichenden großartigen Hochgebirgshintergrund abgeschlossen wird. Talschluß und Tal verdanken ihre Ausgestaltung der auskolkenden Wirkung zweier Zungen des eiszeitlichen Plateaugletschers, die beiderseits des Kemetstein herabstürzten und sich dann vereinigten. Dies war auch noch während der Gschnitzzeit der Fall, wie die etwa 1 km westlich der Kirche von Werfenweng auftretenden Moränen beweisen [2]. Nach dem endgültigen Schwinden des Eises wurde die Sohle des Tales von den Schwemmkegeln des Laim- und des Klemmgrabens, sein Hintergrund außerdem von dem Trümmerfeld eines vom Dolomitsockel des Eiskogels abgegangenen Bergsturzes erfüllt. Die beiden sich am Ende des Bergsturzkegels vereinigenden Bäche versiegen bald im

lockeren Schutt, sodaß ihre in die Schotterfläche eingeschnittenen Betten nur nach langem Regen Wasser führen. Erst in dem im Zungenbecken des Gschnitzgletschers hinter den zugehörigen Moränen aufgestauten Wiesenmoor kommen die Wässer in mehreren Grundwasserquellen wieder zutage, die sich zum Wenger Bach vereinigen. Dieser durchsägt sodann die Moränen und ihre Unterlage und eilt in engem, windungsreichem, großenteils ungangbarem Kerbtal mit großem Gefälle zur Salzach hinab, nicht ohne vorher eine Säge und ein, die Gemeinde mit Strom versorgendes, kleines Kraftwerk betrieben zu haben.

Ein wesentlich schmäleres und kürzeres und rings von Waldhängen umschlossenes Sacktal stellt der in östlicher Richtung in die Vorberge des Tennengebirges eingreifende Zaglerwinkel dar, dessen Sohle von dem Schwemmkegel des Steiner Bachs eingenommen wird, der im weiteren Verlauf ebenfalls immer mehr an Wasser verliert, zum Dammfluß wird, und schließlich als winziges Rinnsal zur Speisung des Wenger Bachs beiträgt.

Daß es sich bei unserer Gemeinde, wie oben bereits angedeutet, um ein Gebiet echter Streusiedlung mit blockartig gefügter Einödflur handelt, entspricht der Tatsache, daß die Besiedlung erst durch die Gründung von Schwaigen und erzbischöflichen Neubrüchen [3], also der Hauptsache nach im Verlaufe des 11. und 12. Jahrhunderts erfolgte; das findet seinen Ausdruck auch in manchen Hofnamen, wie Schwaig, Brandstatt, Gschwendt und Edt. Immerhin wird der Ort, dessen ursprünglicher Name Wenga, Wenge und Gweng lautet — was soviel wie Wiesen- oder Weidegrund bedeutet —, erstmalig bereits 1090 genannt und ist seit dem 14. Jahrhundert Sitz des erzbischöflichen Urbaramtes. Die Kirche hatte frühzeitig als Wallfahrtskirche Bedeutung, wurde 1744 Vikariat und 1891 Pfarrkirche; in ihrer spätgotischen Form wurde sie 1509 geweiht, ihr jetziges Aussehen verdankt sie Regotisierungen in den Jahren 1895 und 1955 [4].

Angesichts der geschilderten Verhältnisse ist es verständlich, daß die Gemeinde ursprünglich eine typische Bergbauerngemeinde mit fast ausschließlich bäuerlicher Bevölkerung war. Noch 1934 [6] gehörten vier Fünftel der Bevölkerung der Berufsgruppe „Land- und Forstwirtschaft" an, der gegenüber alle anderen Berufszweige völlig in den Hintergrund traten. Auch das Gewerbe bot damals nur 6% der Einwohner den Lebensunterhalt, wobei es sich neben den der Deckung des täglichen Bedarfes dienenden Kleingewerben auch um die in einem Sägewerk und in zwei Gasthäusern Beschäftigten handelte.

Auch heute spielen Land- und Forstwirtschaft noch die erste, wenn auch nicht mehr so dominierende wirtschaftliche Rolle, da dieser Berufsgruppe immer noch rund drei Fünftel der ortsansässigen Bevölkerung angehören [6]. 29 der von der Betriebszählung 1960 erfaßten 39 landwirtschaftlichen Betriebe [1]) sind zu den großbäuerlichen Betrieben zu zählen, 3 sind mittelbäuerliche und 7 Großbetriebe [7]. Dem entspricht auch, daß von jenen 39 Betrieben 29 Vollerwerbsbetriebe und nur 3 untergeordnete und 7 übergeordnete Nebenerwerbsbetriebe sind. Die ca 20 außerhalb der Betriebe beschäftigten Familienarbeitskräfte werden nach Mitteilung des Gemeindeamtes [2]) vorwiegend in der Holzarbeit und im Baugewerbe verwendet.

Bezüglich der Betriebsform handelt es sich zum weitaus überwiegenden Teil um Grünland- und Grünlandwaldwirtschaften; an rein waldwirtschaftlichen

---

[1] Bei der Betriebszählung 1951 scheinen einige der schon seit der Jahrhundertwende bestehenden 8 Zulehen als selbständige Betriebe gezählt worden zu sein.

[2] Schon an dieser Stelle sei dem Gemeindeamt Werfenweng für die mannigfachen mir erteilten, wertvollen Auskünfte der wärmste Dank ausgesprochen.

Betrieben kommen neben einigen kleineren vor allem der auf dem Boden der Gemeinde liegende Anteil der Österreichischen Bundesforste in Betracht.

Bemerkenswert ist in der letzten Zeit eine Reihe von Änderungen hinsichtlich Ausdehnung und Art der Nutzung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebsflächen. Sowohl aus den land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählungen [7] als auch aus den Bodennutzungserhebungen der Landwirtschaftskammer [8] [3]) ergibt sich nämlich (bei manchen Verschiedenheiten der beiden Statistiken im einzelnen) übereinstimmend, daß in den letzten 10—15 Jahren die land- und forstwirtschaftliche Nutzfläche abgenommen hat.

Die Verminderung der landwirtschaftlich genutzten Fläche beträgt von 1956 bis 1966 nicht weniger als 13% und betrifft hauptsächlich das alpine Grünland. Auch das Wiesenland hat eine allerdings geringe Reduzierung erfahren. Die entsprechend der Egartwirtschaft bislang nach mehrjähriger Wiesennutzung als Acker verwendeten Flächen aber wurden innerhalb der letzten zehn Jahre gar auf die Hälfte vermindert, so zwar, daß der Anteil des Ackerlandes an der landwirtschaftlichen Nutzfläche von 5 auf 3% gesunken, der Ackerbau in der Gemeinde also ganz unbedeutend geworden ist. Hand in Hand damit geht auch ein Verschwinden des Weizenanbaus, sodaß nunmehr nur mehr Roggen, Gerste und Hafer, in ganz geringem Maß auch Kartoffel und Futterpflanzen angebaut werden. Auch hier vollzieht sich also der Rückgang des Ackerbaus zugunsten der den klimatischen Verhältnissen besser angepaßten Grünlandwirtschaft. Dem entspricht es auch, daß der Anteil des Wiesenlandes an der jeweiligen landwirtschaftlichen Nutzfläche von 1956 bis 1966, trotz absoluten Rückganges, von 27 auf 30%, bei der Heimweide von 7 auf 8% gestiegen ist; nur beim alpinen Grünland ist ein Rückgang des Anteils an der jeweiligen landwirtschaftlichen Nutzfläche um 1% zu verzeichnen.

Die Zunahme des prozentuellen Anteiles des Wiesenlandes ist die Folge des auch anderwärts zu beobachtenden Strebens der Bauern nach Steigerung der Milchproduktion zwecks Erzielung gesicherter laufender Mehreinnahmen, wozu auch noch der in der Fremdensaison gesteigerte Ortsbedarf an Milch und Milchprodukten kommt. Diese Tendenz findet ihren Ausdruck auch in der Entwicklung des Rinderstandes im Laufe der letzten Jahre. Zwar ist der Stand an Rindern von 1952 bis 1965 im wesentlichen gleich geblieben [9], doch zeigt sich am Rückgang der Zahl der Jungrinder auf die Hälfte und der Zunahme des Standes an Milchkühen um 16% deutlich die Tendenz, von der Erzeugung von Zuchtvieh zu der von Milchvieh überzuwechseln. Dem entspricht auch eine von Jahr zu Jahr zunehmende Milchlieferung an die Molkerei Bischofshofen. Sie ist von 1953 bis 1965 von 54 206 l auf 363 462 l, also auf mehr als das 6½-fache gestiegen [4]).

Bemerkenswert, aber in einer Zeit zunehmender Motorisierung der Landwirtschaft durchaus verständlich, ist in der gleichen Zeit der starke Rückgang des Pferdestandes um 55%. Auffallend ist auch eine Verminderung der Zahl der Schafe um 52%; sie hängt damit zusammen, daß infolge des Arbeitskräftemangels die Verarbeitung der Wolle in den Bauernhöfen immer mehr abnimmt und Industrieerzeugnisse die Produkte der Heimarbeit immer mehr verdrängen. Zu erwähnen ist ferner im gleichen Zeitraum die Vermehrung des Hühnerstandes um 45%,

[3] Der Landwirtschaftskammer Salzburg gebührt für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in die Bodennutzungserhebungen 1956, 1959, 1964, 1966 und in die Viehzählungen 1952, 1960, 1965 besonderer Dank.

[4] Für die Mitteilung dieser Zahlen bin ich der Pongauer Molkereigenossenschaft Bischofshofen zu Dank verpflichtet.

wesentlich als Folge des infolge des Fremdenverkehrs gesteigerten Eierabsatzes.

Nicht nur die landwirtschaftlich, sondern auch die waldwirtschaftlich genutzte Fläche hat im Laufe des letzten Jahrzehntes einen Rückgang erfahren, der bei den in bäuerlichem und in genossenschaftlichem Besitz befindlichen Wäldern, die 55 bzw. 10% des gesamten Waldbestandes einnehmen, 15% beträgt; aber auch bei dem auf dem Boden der Gemeinde liegenden Anteil der Bundesforste ist gegenüber der Katasterfläche ein Rückgang um 12,5% zugunsten der unproduktiven Fläche zu verzeichnen [5]).

So bemerkenswert die hier angeführten Änderungen der verschiedenen Arten der Bodennutzung auch sind, so sind sie doch bescheiden, wenn man sie auf die Gesamtfläche der Gemeinde bezieht. Tut man dies, so ergibt sich innerhalb der letzten zehn Jahre bei der Heimweide ein Rückgang von 0.1%, beim Wiesenland von 0.4 und selbst bei der Ackerfläche nur von 0.8%; das alpine Grünland ist um 2.6 und der Wald um 3.4% der Gesamtfläche zurückgegangen.

Diese Änderungen in der Art der Bodennutzung hängen einerseits mit der Aufforstung steiler, für den Weidegang nicht geeigneter Hänge, aber auch mancher Hutweiden zusammen, andererseits mit dem Verschwinden von Waldparzellen nahe seiner klimatischen Grenzen oder in Lawinenbahnen und Rutschgebieten. Auch im Bereich des alpinen Grünlandes kommt es oft zur Aufgabe der Beweidung steiler und steiniger Flächen, die nun als unproduktiv gezählt werden. In geringem Maß sind der landwirtschaftlichen Nutzung auch durch die Anlage von Straßen, Güterwegen und Neubauten Flächen entzogen worden. Immerhin ergibt sich (ohne daß aus dem vorliegenden statistischen Material und angesichts der Unschärfe der Grenzen zwischen Wald, Weide und Ödland konkrete diesbezügliche Zahlen zu erhalten sind), daß die im Gebiet der Gemeinde Werfenweng mit 1937 ha Katasterfläche veranschlagte unproduktive Fläche unterdessen einen Zuwachs von etwa 7% erfahren haben dürfte.

Zur Land- und Forstwirtschaft ist nun in den letzten Jahren als zweiter wesentlicher wirtschaftlicher Faktor der Fremdenverkehr getreten, der bereits 1961 für rund immerhin $^1/_8$ der Bevölkerung die Existenzgrundlage und für einen Großteil der übrigen Bevölkerung einen wichtigen Nebenerwerb darstellt [6].

Die Voraussetzungen für die starke Entwicklung Werfenwengs zu einem stark besuchten Fremden-(Sommerfrischen- und Wintersport-) ort hat man in einer ganzen Reihe von Umständen zu sehen. Zunächst ist die landschaftlich selten schöne Lage der Gemeinde in einem waldumschlossenen Hochtal am Südfuß des Tennengebirges mit dem herrlichen Talschluß der Wengerau zu nennen, wozu, vor allem in den am Westrand der Gemeinde gelegenen Teilen, die großartige Aussicht auf Hochkönig und Hagengebirge und der freundlichere Blick ins Salzachtal und auf die Berge am Nordrand der Hohen Tauern kommt. Nicht unwesentlich ist ferner der Umstand, daß Werfenweng mit einer mittleren Wohnhöhe von 945 m [10] — nur ein einziger Bauernhof liegt unter 800 m und die höchsten Höfe in Südwestauslage nur wenig über 1000 m — gerade jene Höhe aufweist, die vom ärztlichen Standpunkt aus die für Erholungssuchende günstigste ist. Mit einem 50-jährigen Mittel der Jahresniederschläge von 1144 mm [11] sind auch die sommerlichen Regenfälle im Vergleich zur Umgebung nicht allzu reichlich, da bei Westwetter infolge der Lage im Lee des Tennengebirges kleine, vorübergehende Störungen sich kaum

[5] Dies ergibt sich aus einer Mitteilung des Forstamtes Golling, für die ich hiemit wärmstens danke.

auswirken und auch bei länger dauernden Regenperioden gelegentliche Aufhellungen eintreten. Die Mitteltemperaturen der Sommermonate ergeben ein gemäßigtes Bild (25-jähriges Mittel 1926—1950: Juni 13.5° Juli 15.0°, August 14.1°), doch so, daß gelegentlich mit ausgesprochen hohen Temperaturen zu rechnen ist (absolutes Maximum 1901—1950: Juni 30.8°, Juli 32.0°, August 33.2° [6]). Auch der September (Monatsmittel 11.2°) ist bei dem normaler Weise dann herrschenden Schönwetter tagsüber noch angenehm warm, wenngleich die Nächte schon recht kühl sind.

Zu den die Entwicklung zum Fremdenort fördernden Tatsachen ist endlich auch die ruhige Lage zu rechnen, da Werfenweng abseits der großen Durchgangsstraßen verkehrsmäßig in einer Sackgasse, trotzdem aber infolge des geringen Abstandes von der Salzachtalbundesstraße derart zentral gelegen ist, daß im Zeitalter des Autotourismus die Glanzpunkte nicht nur der näheren, sondern auch der weiteren Umgebung von Werfenweng als Standort bequem in Halbtags- oder Tagesausflügen erreicht werden können (Liechtensteinklamm, Radstädter Tauern, Zell a. See, die sog. Glocknerstraße, Kapruner- und Stubachtal, das Salzkammergut usw.). Außerdem bietet der Ort auch reichliche Möglichkeiten sowohl für gemächliche Spaziergänge wie auch für Hochtouren verschiedenen Schwierigkeitsgrades und ebenso für Alm- und Mittelgebirgswanderungen. Ihnen dienen mehrere Schutzhütten als Ausgangs bzw. Stützpunkte; so die am Fuß des Hochthrons gelegene Werfener Hütte (1969 m), die unter dem Eiskogel liegende Heinrich Hackel Hütte (1531 m) und die nach dem zweiten Weltkrieg auf den Mittelgebirgsvorlagen des Tennengebirges entstandenen Hütten, wie Strussing Alm (1464 m), Ladenberg Hütte (1620 m) und zahlreiche Privathütten.

So ist Werfenweng in erster Linie für einen sommerlichen Landaufenthalt geeignet. Nicht gleich günstig sind die Voraussetzungen für die von den Einwohnern angestrebte Entwicklung zum Wintersportort. Zwar sind die klimatischen Bedingungen durchaus gegeben; denn die Gesamtsumme des im Winter fallenden Schnees beträgt im 50-jährigen Mittel 335 cm, die Zahl der Tage mit Schneebedeckung 125 und die der Tage mit Winterdecke 105. So kann von Anfang Dezember bis Ende März mit entsprechenden Schneeverhältnissen gerechnet werden [11]. Hiebei sind die mittleren Wintertemperaturen nicht übermäßig niedrig (Dezember —5.2°, Jänner —6.6°, Februar —4.4°), wenngleich die absoluten Minima (Dezember —18,4°, Jänner —22,0°, Februar —30,4°) auch gelegentlich strenge Kälte erwarten lassen. Doch wird sich Werfenweng nie zu einem Wintersportort großen Stils entwickeln können. Denn infolge des Waldreichtums der Umgebung fehlt es an entsprechend großräumigen waldfreien Flächen, und die, die oberhalb der Waldgrenze vorhanden sind, haben vorwiegend sonnseitige Lage und sind außerdem nicht völlig lawinensicher. Wohl aber reichen die vorhandenen Möglichkeiten durchaus aus für die Abhaltung von Schikursen, was auch durch vier Schilifte erleichtert wird. Auch jene Pseudosportler, denen es vorwiegend auf die Bräunung der Haut ankommt, können schon infolge der Höhenlage auf ihre Rechnung kommen. Für Freunde hochalpinen Wintersports kommt der Ort auch als Ausgangspunkt für die winterliche, vor allem im ersten Frühjahr gern unternommene Überquerung des Tennengebirges in Betracht.

---

[6] Die hier und weiter unten mitgeteilten nirgends veröffentlichten Temperaturwerte erhielt ich vom Leiter der Wetterdienststelle Salzburg, Herrn Dr. H. Tollner, dem hiefür besonders gedankt sei.

Trotz dieser Gegebenheiten wurde Werfenweng bis etwa 1930 nur gelegentlich von Ausflüglern als Durchgangsstation benützt und erst im Laufe der Dreißigerjahre auch zu längerem Aufenthalt aufgesucht. Die Entwicklung zu einem richtigen Fremdenort begann jedoch aus kleinen Anfängen erst zu Beginn der Fünfzigerjahre. Noch 1951 betrug die Zahl der gemeldeten Fremden lediglich 332, von denen ganze 4 auf das Winterhalbjahr 1950/51 entfielen (vergl. zum folgenden die Tab.). Von da an aber begannen

In Werfenweng gemeldete Fremde 1951—1966 *)
(ohne Einbeziehung der Jugendheime)

Winter-halbj.	Gemeldete Fremde	Zahl der Übernach-tungen	Betten-zahl	mittl. Zahl d. Aufenthaltstage	Sommer-halbj.	Gemeldete Fremde	Zahl der Übernach-tungen	Betten-zahl	mittl. Zahl d. Aufenthaltstage
1950/51	4	32	40	8	1951	328	4.317	150	8.2
1951/52	71	420	76	5.9	1952	355	3.640	156	10.2
1952/53	61	419	88	6.8	1953	600	7.902	160	13.2
1953/54	22	220	88	10.0	1954	473	2.768	126	5.8
1954/55	41	911	177	22.2	1955	751	7.757	187	10.3
1955/56	117	1.580	177	13.5	1956	954	13.994	177	14.6
1956/57	831	4.772	177	5.7	1957	1.307	13.662	264	10.4
1957/58	313	2.709	330	8.6	1958	1.444	17.042	300	11.8
1958/59	570	4.755	281	8.3	1959	1.479	19.051	335	12.8
1959/60	711	5.542	297	7.7	1960	1.656	20.953	546	12.1
1960/61	1.044	10.289	398	9.8	1961	2.395	26.351	486	11.0
1961/62	1.073	8.941	474	8.3	1962	1.816	24.637	479	13.6
1962/63	1.537	14.251	496	9.3	1963	2.651	33.349	545	12.7
1963/64	1.665	16.029	611	9.6	1964	3.532	45.877	611	12.9
1964/65	2.078	19.976	426	9.6	1965	3.151	42.444	611	13.4
1965/66	2.712	27.949	677	10.3	1966	3.487	51.280	699	14.7

*) Nach den im Landesverkehrsamt erliegenden Aufzeichnungen. Für die gewährte Einsichtnahme sei der wärmste Dank ausgesprochen.

die Fremdenzahlen bis 1955 langsam (besonders im Winter), dann aber rasch immer mehr zu steigen, derart, daß 1965/66 6199 gemeldete Fremde verzeichnet wurden, von denen 2712 auf das Winterhalbjahr 1965/66, 3487 auf das Sommerhalbjahr 1966 entfielen. Das bedeutet, daß die Zahl der Fremden von 1950/51 bis 1965/66 auf mehr als das Achtzehnfache angestiegen ist; die der Sommergäste hat sich im gleichen Zeitraum verzehnfacht, noch stürmischer aber war die Zunahme der Wintergäste, die in den letzten zehn Jahren auf das Dreiundzwanzigfache angestiegen ist. Während nähmlich die Winterfrequenz von Jahr zu Jahr zugenommen hat, ist dies trotz ständigen Überwiegens der Zahl der Sommer- über die der Wintergäste, bei den Sommerbesuchern nicht der Fall; vielmehr sind die Frequenzzahlen in den regenreichen Sommern 1954, 1962 (mit seinem schlechten Augustwetter) und 1965 gegenüber dem Vorjahr zurückgeblieben, und auch im schlechten Sommer 1966 wurde die Höhe des Jahres der stärksten sommerlichen Frequenz (1964 mit 3532 gemeldeten

Fremden) nicht erreicht. Hingegen ist die Zahl der Nächtigungen sowohl im Sommer wie im Winter in ständiger Zunahme begriffen; sie ist von 32 im Winterhalbjahr 1950/51 auf 27.949 im Winter 1965/66 gestiegen und vom Sommerhalbjahr 1951 bis zum Sommer 1966 von 4317 auf 51 280 Nächtigungen. Daraus ergibt sich eine Zunahme der Nächtigungszahlen auf mehr als das Achtzehnfache, und hinsichtlich der mittleren Aufenthaltsdauer vom Anfang der Fünfzigerjahre bis in die ersten Sechzigerjahre ein Ansteigen im Winter von durchschnittlich 8 auf 9—10 Tage und im Sommer von im Mittel 9 auf 13—14 Tage.

Bemerkenswert ist ferner die große Zahl der Ausländer. Sie ist von 4% im Jahr 1951 bei den Sommergästen bis 1956 auf 49% gestiegen; noch rascher war die Zunahme des Anteils der Ausländer bei den Wintergästen, von denen im Winter 1955/56 bereits 62% aus dem Ausland kamen. In den letzten Jahren bewegte sich der Anteil der Ausländer im Winter bei manchen jährlichen Schwankungen zwischen 65 und 75%, um im Winter 1965/66 86% zu erreichen; im Sommer ist der Anteil der Ausländer schon 1957 auf 75% und schließlich, ebenfalls von Jahr zu Jahr schwankend, bis zur Mitte der Sechzigerjahre auf über 80% angewachsen. Hauptsächlich handelt es sich um Gäste aus der deutschen Bundesrepublik; die Folge ist, daß man in den Zeiten der Hochsaison in Werfenweng weitaus mehr bundesdeutsche als heimische Dialekte hört. Diese Tatsache ist ebenso wie die ziemlich gleichmäßige Aufenthaltsdauer von 9—10 Tagen im Winter, und zwei Wochen im Sommer, die Folge eines durch Reisebüreaus organisierten turnusweisen Wechsels der teilweise auch in Reiseautobussen herangeführten Gäste.

Die innerhalb der letzten eineinhalb Jahrzehnte festzustellende rasante Entwicklung des Ortes aus einer über keinen nennenswerten Fremdenverkehr verfügenden Bergbauerngemeinde zu einem richtigen Erholungsort ist nur möglich gewesen, dank einer den heutigen Ansprüchen entsprechenden Ausgestaltung und Modernisierung der wenigen, seinerzeit bestehenden und nur bescheidenen Ansprüchen genügenden Unterkunftsmöglichkeiten und der Schaffung neuer Beherbergungsbetriebe.

Tatsächlich sind die oben dargelegten günstigen Voraussetzungen für einen sommerlichen Fremdenverkehr, die in beschränkterem Ausmaß auch für den Winter gelten, von der Bevölkerung richtig erfaßt worden. So kam es nach dem zweiten Weltkrieg, vor allem aber in den Fünfziger- und Sechzigerjahren zu einem Ausbau der Fremdenverkehrseinrichtungen. In den Dreißigerjahren bestanden in Werfenweng lediglich 2 Gasthäuser und noch 1951 gab es nicht mehr als 4 Beherbergungsbetriebe. In der Folge aber vermehrten sie sich rasch, und 1966 gab es insgesamt 14 Gasthäuser und Pensionen; drei derselben sind im Anschluß an bäuerliche Betriebe entstanden, sodaß in ihnen eine Symbiose von Landwirtschaft und Gastgewerbe besteht; die anderen sind völlige Neugründungen; sie sind manchmal auch mit Taxibusunternehmungen zum Zwecke der Veranstaltung von Ausflugsfahrten für die Fremden verbunden. Dazu kommt noch, daß die Hälfte aller Bauernhöfe durch Ausbau und Modernisierung für die Beherbergung von Fremden eingerichtet wurde und schließlich eine ganze Reihe von Kleinlandhäusern errichtet worden sind, bei deren Erbauung von vornherein auf die Schaffung von Fremdenzimmern angetragen wurde.

So bietet der Fremdenverkehr nicht nur für die großen, als Gewerbe betriebenen Beherbungsstätten die ausschlaggebende Einnahmsquelle, sondern

auch für einen Großteil der bäuerlichen Bevölkerung einen wichtigen, für viele Besitzer von Kleinlandhäusern einen geradezu ausschlaggebenden Nebenerwerb; sei es durch die Führung der vielen kleinen Frühstückspensionen, sei es lediglich durch die Vermietung von Fremdenzimmern.

Insgesamt verfügte Werfenweng 1966 in den 14 Gasthäusern und Pensionen über 388, in den 12 kleinen Frühstückspensionen über 187 und in 22 Privatquartieren über 124, zusammen also 699 Fremdenbetten. Dazu kommen noch die freilich für längeren Aufenthalt weniger geeigneten Nächtigungsmöglichkeiten in den vier allgemein zugänglichen Schutzhütten (73 Touristenbetten und 80 Matratzenlager) und in den beiden Jugendheimen (zusammen 850 Lager). In den Zeiten des vollen Belages der im Ort vorhandenen Unterkünfte, der in den Monaten Juli—August, um Weihnachten und Neujahr und in den Monaten Februar—März regelmäßig in solchem Ausmaß gegeben ist, daß ohne langfristige Vorbestellung nicht mit einem Unterkommen zu rechnen ist, ergibt sich also bei einer Wohnbevölkerung von 420 (1966, Angabe des Gemeindeamtes) eine anwesende Bevölkerung von rund 1120 Personen, also vorübergehend beinahe eine Verdreifachung der Einwohner, wenn gleichzeitig auch die Jugendheime voll besetzt sind, fast eine Verfünffachung. Das bedeutet eine vorübergehende Erhöhung der auf den tatsächlichen Siedlungsraum bezogenen Volksdichte von 84 auf 224, bzw. 394 Einwohner auf den km².

Die starke Entwicklung des Fremdenverkehrs hat nun auch das Sozialgefüge der Bevölkerung einigermaßen verändert. Noch 1934 gehörten in der ursprünglich reinen Bergbauerngemeinde, wie oben schon kurz angedeutet wurde, 80.5% der Einwohner der Berufsgruppe „Land- und Forstwirtschaft“ und 6.2% der Gruppe „Gewerbe (und Industrie)“ an. 1951 waren die entsprechenden Zahlen [6] bereits 64.2 bzw. 19.0%; von den Berufstätigen waren damals 77.9% in der Land- und Forstwirtschaft und 16.8% im Gewerbe beschäftigt. 1961 beträgt der Anteil der der Berufsgruppe „Land- und Forstwirtschaft“ Zugehörigen nur mehr 57.5%, während dem Gewerbe bereits 25.4% den Lebensunterhalt verdanken und die entsprechenden Hundertsätze der Berufstätigen 62.6 bzw. 28.1 betragen; von den im Gewerbe Tätigen entfällt genau die Hälfte auf das Gastgewerbe. 1966 gehörten nach Angabe des Gemeindeamtes ungefähr 130 Personen, d. i. 31% der derzeitigen Bevölkerung, der Wirtschaftsgruppe „Gewerbe (und Industrie)“ an, von denen 7 Personen als Pendler in Bischofshofen beschäftigt sind und in der Hauptsaison 50 hauptberuflich und ca. 20 nebenberuflich im Fremdenverkehr tätig sind. Unter den Gewerben ist neben dem dominierenden Gastgewerbe und dem der Deckung des täglichen Bedarfes dienenden Kleingewerbe die Sägemüllerei (2 Sägewerke) und das Transportgewerbe zu nennen. Auch die Zahl der Angehörigen der Berufsgruppe „Handel und Verkehr“ hat sich von 2.5% im Jahr 1934 auf 2.7% im Jahr 1951 und bis 1961 auf 5.5% erhöht, und der Hundertsatz der in „Handel und Verkehr“ Berufstätigen ist zwischen den beiden letzten Volkszählungen von 1.9 auf 4.6 gestiegen.

Nicht uninteressant ist die Bevölkerungsentwicklung von Werfenweng. Wenn man den diesbezüglichen Quellen [4] trauen darf, war die Einwohnerzahl im 18. Jahrhundert größer als heute. Sie wird für 1744 mit 450, für 1796 gar mit 456 angegeben. Bei der Volkszählung vom 31. 12. 1869 hatte der Ort 371, 1890: 385, 1900: 344 und 1910 nur 326 Einwohner [5]. Das bedeutet von 1890 bis 1910 einen Bevölkerungsrückgang von 15%. Somit ist auch Werfenweng von dem um die Jahrhundertwende in vielen verkehrsabgelegenen Orten zu

beobachtenden Bevölkerungsrückgang nicht verschont worden. Erst nach 1910 setzt eine langsame Zunahme ein, sodaß 1923 eine Einwohnerzahl von 331 erreicht wird (mittlere jährliche Zunahme 0.1%); 1934 beträgt die Bevölkerung 354 Einwohner (mittlere jährliche Zunahme 0.6%); bis 1951 steigt die Einwohnerzahl jährlich im Mittel um 0.7% auf 400, und in den nächsten zehn Jahren jährlich wieder nur um 0.4% auf 417 [6, 10]; 1966 wird die Einwohnerzahl vom Gemeindeamt mit 420 angegeben, was einer mittleren jährlichen Zunahme in den letzten fünf Jahren von 0.1% entspricht. Gerade in den Jahren der starken Entwicklung des Fremdenverkehrs hat also die Bevölkerung wieder nur langsam zugenommen, was dafür spricht, daß es im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung zu keiner wesentlichen Heranziehung von auswärtigen Arbeitskräften gekommen ist, die im Fremdenverkehr beschäftigten Personen also im wesentlichen der Ortsbevölkerung entnommen wurden.

Die Entwicklung Werfenwengs zu einem Erholungsdorf hat nun auch beträchtliche Änderungen im Bild der Kulturlandschaft gebracht. Zunächst macht sich eine starke Verdichtung der Siedlungen geltend, freilich ohne daß hiebei der Charakter der Streusiedlung verloren ginge. So ist die Zahl der bei den Volkszählungen erfaßten Häuser (ohne Almhütten) von 56 im Jahr 1934 bis 1951 auf 67, bis 1961 auf 77 angewachsen und wird für 1966 vom Gemeindeamt mit 90 angegeben. Es hat sich also der Häuserbestand der Gemeinde durch die Errichtung der dem Fremdenverkehr dienenden Neubauten, wohl auch durch manche Wochenendhäuser, in den letzten 30 Jahren um 60% erhöht. Hiebei ist wesentlich, daß die Mehrzahl der neuen Häuser, so auch die neuen Gemeindebauten, wie Schule und Gemeindeamt, zum mindesten in den unteren Geschossen, wenn nicht überhaupt, den Steinbau bevorzugen und infolgedessen in der Landschaft wesentlich aufdringlicher wirken als die alten ortsüblichen Holzbauten. Auch manche Bauernhäuser wurden nach Bränden oder im Zuge der Modernisierung ganz oder teilweise aus Stein errichtet, und ganz allgemein ist man von dem noch bis vor wenigen Jahrzehnten das Siedlungsbild wesentlich bestimmenden malerischen Legschindeldach, mindestens bei den Feuerbehausungen, zu feuerfestem Dachbelag übergegangen — durchaus verständlich und begrüßenswert, wenn man auch das Verschwinden der durch Jahrhunderte üblichen, einst so charakteristischen Bauformen bedauern mag. Im übrigen muß — im Gegensatz zu vielen anderen rasch aufblühenden Fremdorten — anerkannt werden, daß der Ort bisher mit vereinzelten Ausnahmen von schweren Bausünden verschont geblieben ist. Denn sowohl die Neubauten wie die Erneuerungen passen sich, so weit als möglich, dem ortsüblichen Stil an und vermeiden im allgemeinen eine Verschandelung der Landschaft durch Bauten im Allerweltsstil. Am wenigsten den bodenständigen Hausformen angepaßt sind die in der letzten Zeit entstandenen Kleinland- und Wochenendhäuser, die aber meist schon durch ihre geringe Größe wenig aufdringlich, meist auch recht geschmackvoll sind und daher das Landschaftsbild nicht wesentlich stören.

Zu den Änderungen im Bild der Kulturlandschaft gehören schließlich auch manche neue, teilweise mit fester Decke versehene Straßen. So vor allem die an die Stelle eines „nicht erhaltenen Fahrweges“ getretene, durch Anlage großer Serpentinen für die Bedürfnisse des Autoverkehrs eingerichtete, nördlich des Wenger Baches über Lampersbach—Meyerlehen nach Pfarrwerfen führende Straße; sie ist als zweite Zufahrtsmöglichkeit zur alten, schon vor Jahrzehnten verbesserten und einen fahrplanmäßigen Autobusverkehr vermittelnden Straße

südlich des Wenger Baches getreten. Auch die für Autos fahrbar gemachte Straße in die Wengerau und mehrere, als Zufahrtswege zu höher gelegenen Gasthäusern ausgebaute Güterwege sind hier zu nennen. Nicht im Dienste des Fremdenverkehrs aber von den Fremden als Wohltat empfunden sind schließlich mehrere, hier wie anderwärts im Interesse der Almwirtschaft oder für Zwecke der Holzbringung errichtete Güterwege. Ähnlichen Zwecken dienen auch zwei Materialseilbahnen, die ebenfalls gleich den Schiliften, das Landschaftsbild einigermaßen beeinflussen.

Zusammenfassend kann die Entwicklung, die Werfenweng in den letzten Jahrzehnten genommen hat, wohl als typisch gelten auch für manch andere kleine Gebirgsorte, die unter dem Einfluß des Fremdenverkehrs ebenfalls ihren angestammten Charakter geändert haben: wirtschaftlich durch Verdrängung der Landwirtschaft aus ihrer bisher allein herrschenden Rolle, innerhalb derselben durch Verstärkung der Tendenz zur Förderung der Grünland- bzw. Milchwirtschaft, sowie durch Vermehrung des Hühnerstandes, beides als Folge des durch die Anwesenheit der Fremden erhöhten Bedarfes an Milch und Eiern; durch Entwicklung des Gewerbes, vor allem des Gastgewerbes und Schaffung eines Nebenerwerbes für die bäuerliche Bevölkerung; Hand in Hand damit gehen ein Umbau der Sozialstruktur der Bevölkerung und manche Wandlungen der Kulturlandschaft, infolge der vielen Neu- und Umbauten vor allem des Siedlungsbildes.

Literatur

[1] Gemeindeverzeichnis von Österreich (Gebietsstand vom 1. 1. 1955). Bearbeitet und hg. v. Österr. Statist. Zentralamt, Wien 1956.

[2] SEEFELDNER, E.: Salzburg und seine Landschaften. Salzburg 1961. S. 250 f.

[3] KLEIN, H.: Die Schwaigen im Salzburgischen. Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskde. 1931. S. 121.

[4] Erläuterungen z. Histor. Atlas d. österr. Alpenländer. Hg. v. d. Akad. d. Wiss., II. Abt., 9. Teil, Salzburg, von K. F. Hermann. Salzburg 1957.

[5] Spezialortsrepertoiren bzw. Gemeindelexika der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder. Bearbeitet auf Grund d. Ergebnisse d. Volkszählungen 1869, 1880, 1890, 1900, 1910. Hg. v. d. k. k. Statist. Zentralkommission (Bd. Salzburg), Wien.

[6] Ergebnisse der österr. Volkszählung vom 22. 3. 1934, vom 1. 6. 1951 und vom 1. 3. 1961. Hg. v. Österr. Statist. Zentralamt. Wien 1935, bzw. 1952, bzw. 1963.

[7] Land- und forstwirtschaftliche Betriebszählung vom 1. 6. 1951, Heft Salzburg, Wien 1953, und vom 1. 6. 1960, Heft Salzburg, Wien 1964.

[8] Bodennutzungserhebungen d. Kammer f. Land- u. Forstwirtschaft Salzburg von 1956, 1959, 1964 u. 1966 (handschriftlich).

[9] Viehzählung d. Kammer f. Land- und Forstwirtschaft Salzburg von 1952, 1960, 1965 (handschriftlich).

[10] Ortsverzeichnis v. Österreich. Bearb. auf Grund der Volkszählung vom 1. 6. 1951. Hg. v. Österr. Statist. Zentralamt, Wien 1953.
Ortsverzeichnis v. Österreich. Bearb. auf Grund der Volkszählung vom 21. 3. 1961. Hg. v. Österr. Statist. Zentralamt, Wien 1965.

[11] Hydrographischer Dienst in Österreich. Beiträge zur Hydrographie Österreichs. Hg. v. Hydrograph. Zentralbüro im B.M. f. Land- und Forstwirtschaft:
Heft 25, Die Schneeverhältnisse in Österr. 1900—1950, Wien 1952.
Heft 26, Die Niederschlagsverhältnisse in Österr. 1900—1950, Wien 1952.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: 109

Autor(en)/Author(s): Seefeldner Erich

Artikel/Article: Werfenweng (Vom Kirchweiler zum Erholungsdorf) 142-152